

Der Wunsch nach etwas Eigenem

Die AKK/ AKRK als „Verwissenschaftlichungsmotor“ katholischer Religionspädagogik¹

Lukas Ricken

„Pläneschmieden“. Ein „UPDATE“. „Begegnungen und Argumente“. Austausch „nicht nur in den Arbeitseinheiten, sondern auch in der Freizeit“. Dazu „dieser typische Drive“. Ja, es ist fast „wie ein Familientreffen“²

Im Vorfeld zur Jahrestagung der *Arbeitsgemeinschaft Katholische Religionspädagogik und Katechetik* (AKRK) im Jahr 2018 wurden Erwartungen der Teilnehmer/-innen gesammelt, aus denen ich hier nur einige Schlagwörter zitiert habe. Doch bereits diese wenigen Begriffe können einen Eindruck davon vermitteln, welche Bedeutung der AKRK und ihren Tagungen von ihren Mitgliedern zugeschrieben wird. Und gleichzeitig machen sie deutlich: Die Bedeutung liegt offensichtlich auf mehreren Ebenen, von denen sich mindestens eine im Keller des Tagungshauses befindet.

Die Geschichte dieser „Familientreffen“ beginnt 1968 mit der Gründung der *Arbeitsge-*

meinschaft Katholischer Katechetikdozenten.³ Sie fällt in eine Zeit, in der die katholische Religionspädagogik im deutschsprachigen Raum sowohl diskursive als auch institutionelle Strukturen ausbildete, die ihr bis heute ihr Gesicht verleihen, und sie ist mit der Ausbildung dieser Strukturen eng verknüpft.⁴

Auf den folgenden Seiten möchte ich versuchen, einen Einblick in die bisher nahezu unerforschte⁵ Verbandsgeschichte in dieser für das Fach so konstitutiven Phase zu ermöglichen.

1 Präsentiert auf der AKRK-Jahrestagung in Leihershofen (13.–16.09.2018) anlässlich des 50. Jubiläums der Arbeitsgemeinschaft. Der Vortragstil wurde weitgehend beibehalten. Mein Dank gilt Prof. Dr. Werner Simon für die produktive Zusammenarbeit und den anregenden Austausch im Vorfeld und während der Tagung.

2 Sämtliche Zitate sind den „Stimmen zur Tagung“ auf dem AKRK-Tagungsblog entnommen: https://akrk-jahrestagung-2018.blogspot.com/p/blog-page_45.html (Stand: 29.1.2019).

3 Die Namensänderung erfolgte im Herbst 2002.

4 In meinem derzeit laufenden Promotionsprojekt versuche ich, die Entwicklung der katholischen Religionspädagogik der 1960er- und 1970er-Jahre mithilfe des wissenschaftssoziologischen Ansatzes Pierre Bourdieus zu rekonstruieren. Zum methodischen Ansatz vgl.: Ricken, Lukas: Historische Religionspädagogik mit Pierre Bourdieu. Ein Beitrag zur Ausbildung wissenschaftlicher Reflexivität. In: ZPTh 38 (2018) 113–123.

5 Zur Geschichte der AKK liegen bisher lediglich zwei Aufsätze vor: Stachel, Günter: Notizen zur Geschichte der AKK. In: RpB 27/1991, 176–193; Gleißner, Alfred: Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetik-Dozenten. In: Paul, Eugen/Stock, Alex (Hg.): Glauben ermöglichen. Zum gegenwärtigen Stand der Religionspädagogik (FS Günter Stachel), Mainz 1987, 11–17. Darüber hinaus finden sich zwei Einträge in Lexika: Schlüter, Richard: Art. Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetikdozentinnen und Katechetikdozenten (AKK). In: LexRP, Bd. 1, Sonderausgabe 2007, 62f.; Stachel, Günter: Art. Arbeitsgemeinschaft katholischer Katechetikdozenten (AKK). In: Gevaert, Joseph (Hg.): Dizionario di catechetica, Torino 1986, 48.

Ich beschränke mich somit auf die 1960er- und 1970er-Jahre und eine leitende These:

Die Gründung der AKK im Jahr 1968 und ihre Entwicklung in den Folgejahren sind Ausdruck des Wunsches nach etwas ‚Eigenem‘ oder – konkreter – des Strebens nach der Institutionalisierung wissenschaftlicher katholischer Religionspädagogik.

1. Kontext: Der Deutsche Katecheten-Verein

Der Wunsch nach etwas ‚Eigenem‘ entstand nicht im luftleeren Raum, sondern dort, wo viele der religionspädagogischen Innovationen der letzten 130 Jahre ihren Ursprung haben: Im *Deutschen Katechetenverein* (DKV – 1921 hervorgegangen aus dem 1887 gegründeten Münchner Katechetenverein). Auf die Bedeutung des DKV wäre eigens einzugehen, bildete er doch zu Zeiten der Gründung der AKK nicht weniger als die organisatorische Mitte der westdeutschen Katechetik (der Begriff der „Religionspädagogik“ setzte sich in der katholischen Theologie erst mit dem Anfang der 1970er-Jahre durch).

Die durch den DKV herausgegebenen *Katechetischen Blätter* (begründet 1875) sind nicht nur Quellen religionspädagogischer Diskursgeschichte.⁶ Sie dokumentieren darüber hinaus Aktivitäten innerhalb des DKV und bezeugen das Interesse, das die katechetische Diskussion besonders zum Ende der 1960er-Jahre hin erfuhr. Die lesenswerten Tagungsberichte, die die *Katechetischen Blätter* dieser Zeit regelmäßig abdruckten, dienen mir im Folgenden als wichtigste Quellen.

6 Vgl. *Schweitzer, Friedrich/Simojoki, Henrik/Moschner Sara* u.a.: *Religionspädagogik als Wissenschaft. Transformation der Disziplin im Spiegel ihrer Zeitschriften*, Freiburg i.Br. 2010; *Schweitzer, Friedrich/Simojoki, Henrik*: *Moderne Religionspädagogik. Ihre Entwicklung und Identität*, Gütersloh – Freiburg i.Br. 2005.

2. Vorgeschichte: Die Dozententagungen des DKV (1959–1967)

1959 lud der DKV erstmalig zu einer eigenen Tagung für die „Herren Dozenten“⁷ an Universitäten, Pädagogischen und Philosophisch-Theologischen Hochschulen sowie Priesterseminaren ein und schuf damit das Format der sog. *Dozententagungen*. Diese Tagungen dienten dem Austausch: einerseits über aktuelle Fragen der Katechetik (Anfang der 1960er vor allem zum Verhältnis von Exegese und Bibelkatechese) und andererseits über Herausforderungen der Priester- und Lehrerausbildung.

Dokumentiert wurden die Dozententagungen erst seit Mitte der 1960er-Jahre. Die *Katechetischen Blätter* präsentierten sie als wissenschaftliche Aushängeschilder des DKV; das wachsende öffentliche wie kirchliche Interesse wurde genauso aufmerksam wahrgenommen wie die stetig steigende Teilnehmerzahl.⁸ Immer mehr Teilnehmer/-innen kamen zum einen aus dem Ausland und zum anderen aus den Reihen derer, die in den Diözesen oder als Autoren katechetischer Literatur tätig waren. Wie wichtig der internationale Austausch dem DKV Mitte der

7 Abgedruckt in: *KatBl* 84 (1959) 398. Treffen der Dozentinnen und Dozenten in DKV-Kontexten haben eine ungleich längere Tradition. Bereits auf dem Katechetischen Kongress in München 1928 kam eine Sektion der Katechetikprofessoren zusammen. Vgl. *Hermanutz, Leo*: *Die katechetischen Kongresse*: Wien 1912, München 1928 und Freiburg 1983. In: *KatBl* 112 (1987) 442–445.

8 Vgl. *Gleißner, Alfred*: Bericht über die Dozententagung 1967. In: *KatBl* 93 (1968) 307f.; *Ders.*: Die Nichtchristen und wir. Die Kirche im Dialog. Dozententagung des Deutschen Katechetenvereins in Innsbruck. In: *KatBl* 92 (1967) 57–59; *Ders.*: *Moderne Bibelexegese und Bibelkatechese. Die Dozententagung in Salzburg*. In: *KatBl* 91 (1966) 60f.; *Ders.*: *Neue Aufgaben für den Deutschen Katecheten-Verein*. In: *KatBl* 90 (1965) 11f. Dass Alfred Gleißner – von 1964 bis 1967 Leiter der Geschäftsstelle des DKV – die Tagungsberichte übernimmt, belegt, wie eng die Bindung der Dozententagungen an den DKV in diesen Jahren war.

1960er-Jahre war, belegt nicht zuletzt der Umstand, dass nach zwei Tagungen in Österreich 1965 und 1966 auch die Tagung im Jahr 1967 „unseren ausländischen Mitbrüdern zuliebe“⁹ in jugoslawischen Bled stattfand.

Spätestens in Bled entstand aber auch der Wunsch nach einer ‚eigenen‘ Arbeitsgemeinschaft. Dieser muss auch als Reaktion auf die stetige Vergrößerung des Teilnehmer/-innenfeldes gedeutet werden, wird er doch als Wunsch der „anwesenden Professoren und Dozenten“ nach einer Rückbesinnung auf das „ursprüngliche Anliegen der Dozententagungen“ dokumentiert. Gewünscht wurde: die Rückkehr der Tagung nach Deutschland, die Teilnahme möglichst vieler Professorinnen und Professoren sowie Dozentinnen und Dozenten und eine inhaltliche Fokussierung auf die „dringenden didaktischen Fragen der Gestaltung der katechetischen Ausbildung“¹⁰.

In seinen *Notizen zur Geschichte der AKK* (1991) formuliert Günter Stachel – AKK-Vorsitzender von 1973 bis 1990 – diesen Wunsch folgendermaßen:

„Als wir uns 1967 in Bled [...] trafen, waren unter circa sechzig Teilnehmern nur noch fünf ‚Dozenten‘ anwesend. Das führte zu dem Vorschlag, neben der Tagung mit den katechetischen ‚Autoren‘ und ‚Referenten‘ eine eigene Tagung für Professoren und Assistenten des Faches an Hochschulen vorzubereiten.“¹¹

3. Gründung: 1968

Auf der *Wolfsburg*, der Akademie des Bistums Essen in Mülheim an der Ruhr, verdichtete sich religionspädagogische Theorie- und Institutionengeschichte im Zeitraum vom 30.09. bis zum 03.10.1968 mit seltener Intensität. Im „Kreis der Fachkollegen“¹² wurde hier die Diskussion mit Hubertus Halbfas weitergeführt, die im Laufe des Jahres ein Ausmaß erreicht hatte, dem die *Katechetischen Blätter* allein vom Umfang her nicht mehr gerecht zu werden glaubten.¹³ Als weiterer und gleichzeitig erster evangelischer Referent in der Geschichte der Dozententagungen stellte Karl E. Nipkow einen Ansatz vor, der in den Folgejahren als Konvergenzmodell der pädagogischen und theologischen Begründung das Fach Religionspädagogik maßgeblich verändern sollte.¹⁴

Neben diesen inhaltlichen Höhepunkten wurde die *Wolfsburg* 1968 zum Gründungsort der AKK. Adolf Exeler, der Tagungsleiter und erste Vorsitzende der neuen Arbeitsgemeinschaft, umriss vier Arbeitsfelder:

„1. Gegenseitige kollegiale Förderung der Arbeit (Information über Arbeitsschwerpunkte und Forschungsunternehmen, Gruppenbildung, Arbeitsbibliothek, Bibliographie); 2. Grundlegung eines neuen Systems der katechetischen Arbeit (z. B.

9 Gleißner 1967 [Anm. 8], 59.

10 Alle Zitate: Gleißner 1968 [Anm. 8], 308.

11 Stachel 1991 [Anm. 5], 175. Hervorh. LR.

12 Zenner, Alois: Zur Diskussion mit Hubertus Halbfas. In: KatBl 93 (1968) 512.

13 In seiner Autobiografie geht Halbfas selbst kurz auf die Mülheimer Tagung ein, vgl. *Halbfas, Hubertus: So bleib doch ja nicht stehn. Mein Leben mit der Theologie, Ostfildern* 2015, 126–128.

14 Vgl. Nipkow, Karl E.: Religionspädagogik und Religionsunterricht in der Gegenwart. In: KatBl 94 (1969) 23–43. Zur Rezeption dieses Vortrags vgl. Ricken, Lukas: Katholische Rezeptionen evangelischer Religionspädagogik. Feldanalytische Beobachtungen zur Tagungspraxis in den 1960er Jahren. In: *Gemeinhardt, Peter / Schröder, Bernd / Simon, Werner* (Hg.): „Rezeption“ und „Wirkung“ als Phänomene religiöser Bildung. Forschungsperspektiven und historiographische Fallstudien, Leipzig 2018, 67–83.

durch Ferienkurse mit und für Doktoranden des Faches); 3. Vertretung nach außen, gegenüber den Bischöfen, den anderen theologischen Disziplinen und der internationalen Forschung im Fachbereich; 4. Förderung der katechetischen Arbeit in den sogenannten Entwicklungsländern. (Bislang ‚geben wir das Geld, die ändern – vor allem die Franzosen – die Ideen.‘)¹⁵

Bereits diese Skizze zukünftiger Aufgaben – von denen einige m.W. nie (oder noch nicht) angegangen wurden – lässt Rückschlüsse auf das Selbstverständnis der AKK zu. Es galt, das eigene Fach als wissenschaftliche Disziplin in Stellung zu bringen, die gegenüber den „anderen theologischen Disziplinen“ national und international sichtbar sein wollte.

Der Leitbegriff dieser Gründungstage lautete dabei klar *Kollegialität*. Der „Kreis der Fachkollegen“¹⁶ erschien nach heftigem Streit in katechetischen und kirchlichen Kreisen als das berufene Gremium der Auseinandersetzung mit Hubertus Halbfas. Die „kollegiale Förderung der Arbeit“ leitete Exelers Katalog von Arbeitsschwerpunkten ein und auch die Priesterweihe konnte bei der Besetzung von Vorstandsposten „kein Gesichtspunkt“¹⁷ mehr sein.¹⁸

Dass der Zusammenschluss der „Fachkollegen“ allerdings auch zu Exklusion führen würde, schien bereits einigen Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern bewusst zu sein, wie eine sehr

schwungvolle Passage des Tagungsberichtes bezeugt:

„Die Fachkollegen wiesen auf die einer Zusammenarbeit hinderliche Institutionalisierung und akademische Abkapselung hin; Exeler parierte humorig: ‚Auf einer Südseeinsel soll es den Brauch geben, daß man die Alten, die den Stamm führen, auf die Bäume steigen läßt. Die Jungen schütteln die Bäume. Wer sich oben hält, darf weiter amtieren.‘“¹⁹

4. Konsolidierung und Verwissenschaftlichung: 1969–1978

Auf die Gründung der AKK im Jahr 1968 folgte eine intensive Findungsphase, in der mit Tagungsformaten experimentiert und um das Selbstverständnis als neue Arbeitsgemeinschaft gerungen wurde. Inhaltlich war diese Zeit nicht weniger intensiv; auf den Spuren Nipkows begann eine oft aufreibende Auseinandersetzung mit neuen Konzepten der Erziehungswissenschaften.²⁰

Für die zahlreichen Teilnehmer/-innen der Dozententagungen, die nicht dem „Kreis der Fachkollegen“²¹ angehörten, bot der DKV von 1968 bis 1973 die sog. *Katechetikertagungen* an, die sich direkt an die AKK-Tagungen anschlossen. So entstand ein insgesamt fünftägiges Tagungsprogramm, das so manchem schnell als „alljährliche Tagungstortur“²² auf den Magen schlug.

15 N.N.: Diskussion über katechetische Zielvorstellungen. In: HK 22 (1968) 517–520, 517.

16 Zenner 1968 [Anm. 12], 512.

17 N.N.: 1968 [Anm. 15], 517.

18 Dies erscheint besonders brisant aufgrund der Tatsache, dass das Verbot der Laienhabilitation erst 1968 und nur für theologische „Brückenfächer“ wie Religionspädagogik gelockert wurde. Vgl. dazu Bier, Georg: Die Stellung Katholisch-Theologischer Fakultäten nach kanonischem Recht und deutschem Staatskirchenrecht. In: *Hoping, Helmut* (Hg.): *Univ­ersität ohne Gott? Theologie im Haus der Wissenschaften*, Freiburg i.Br. 2007, 130–170, 151.

19 N.N.: 1968 [Anm. 15], 517.

20 Vgl. Zinke, Ludger: ‚Innovation‘ des Religionsunterrichts – Religionsunterricht als pädagogischer Dienst am Menschen. Jahrestagung 1970 der AKK und des DKV in Würzburg. In: KatBl 96 (1971) 35–40; Langer, Wolfgang: Die allgemeine Didaktik und der Religionsunterricht. Katechetikertagung in Würzburg. In: KatBl 75 (1970) 58f.

21 Zenner 1968 [Anm. 12], 512.

22 Schilling, Klaus: Unbehagen an Tagungen. In: KatBl 96 (1971) 41–43.

Mit einem Vorstandswechsel 1973 schritt die Entwicklung der AKK weiter voran.²³ 1974 fand eine erste Tagung ohne anschließende DKV-Veranstaltung statt, die sich programmatisch der wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Religionspädagogik widmete und deren Beiträge erstmals nicht mehr in den *Katechetischen Blättern*, sondern unter dem Titel *Religionspädagogik als Wissenschaft*²⁴ als Band 7 der *Studien zur Praktischen Theologie* publiziert wurden – eine Reihe übrigens, die von Herausgebern und Verlag explizit für „einem Fachpublikum vorbehaltene Publikationen“²⁵ konzipiert wurde. Mit dem Jahr 1974 begann zudem der zweijährige Tagungsrythmus, der bis heute durchgehalten wird. Nach zwei weiteren Tagungsbänden wurde mit den *Religionspädagogischen Beiträgen* die von den Mitgliedern „gewünschte ‚wissenschaftliche‘ Zeitschrift“²⁶ als „eigenes Publikationsforum“²⁷ der AKK präsentiert.

All diese Entwicklungen, die ich hier stark gerafft wiedergegeben habe, lassen sich als Ausdruck des Wunsches nach der Ausbildung wissenschaftlicher Kommunikationsstrukturen deuten. Diese Strukturen der Tagungs- und Publikationspraxis sind bis heute kennzeichnend für die deutschsprachige katholische Religionspädagogik.

5. Vorläufiges Fazit: *Das Eigene und die Anderen*

Die Gründung der AKK ist Ausdruck des Wunsches nach Institutionalisierung wissenschaftlicher Religionspädagogik und sie hat zu eben diesem Prozess entscheidend beigetragen. Ich bediene mich daher guten Gewissens bei einer Metapher von Schweitzer, Simojoki, Haen und Müller, wenn ich die AKK im Titel dieses Aufsatzes als „Verwissenschaftlichungsmotor“²⁸ bezeichne.

Wissenschaftliche Religionspädagogik fand damals wie heute in einem komplexen Bedingungsgefüge und einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Landschaft statt. Abschließen möchte ich daher mit einem ebenfalls nur kurzen Blick auf einige der ‚Anderen‘, die den Wunsch nach etwas Eigenem begleitet haben.

5.1 ‚Einprogrammierte‘ Spannungen

Ende der 1970er-Jahre hatte sich die religionspädagogische Landschaft ausdifferenziert. Nicht nur das mittlerweile gut eingespielte Gegenüber und Ineinander von DKV und AKK prägte diese Landschaft, auch der Ausbau diözesaner Schulreferate. Gabriele Miller, von 1968 bis 1982 Studiendirektorin am Schulreferat des Bischöflichen Ordinariats in Rottenburg, skizziert in ihrem autobiografischen Rückblick das so entstandene „Kräftefeld“:

„Durch diese starke Mannschaft von Religionspädagogen ‚zweiter Garnitur‘ (wie ich uns gerne bezeichnet habe) entstand mitunter ein leichtes Tauziehen zwischen dieser Gruppe [gemeint sind die Schulreferate der Diözesen] und den religionspädagogischen Lehrstuhl-

23 Vgl. Stachel 1991 [Anm. 5], 181.

24 Vgl. Stock, Alex (Hg.): Religionspädagogik als Wissenschaft. Gegenstandsbereich – Probleme – Methoden, Zürich – Einsiedeln – Köln 1975.

25 Stachel, Günter: Vorwort. In: Ders. (Hg.): Bibelunterricht, dokumentiert und analysiert. Eine Untersuchung zur Praxis des problemorientierten Unterrichts (SPT 11), Zürich – Einsiedeln – Köln 1976. Herausgeber der *Studien zur Praktischen Theologie* waren neben Günter Stachel Eugen Paul und Erich Feifel.

26 Stachel, Günter: Vorwort. In: RpB 1/1978, 1f., 1.

27 Stachel 1991 [Anm. 5], 187.

28 Vgl. Schweitzer/Simojoki/Moschner u. a. 2010, [Anm. 6]. 309. Die Forschungsgruppe beschreibt mit dieser Metapher den Einfluss der Bibelwissenschaften auf die evangelische Religionspädagogik sowohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts als auch zu Beginn der 1960er-Jahre.

inhabern. Die Gründung der AKK [...] aus dem Deutschen Katecheten-Verein heraus ist ein Indiz dafür.²⁹

Religionspädagogische Arbeit finde seit der Zeit dieser Ausdifferenzierungsprozesse auf einem „sehr fruchtbare[n] Boden“ statt, trotz oder gerade wegen des Umstands, dass Spannungen fortan „einprogrammiert“ waren.³⁰

5.2 Katechetikdozenten – mehr als ein generisches Maskulinum

Gabriele Miller schreibt über eine Zeit, in der es für Religionspädagoginnen faktisch noch unmöglich war, einen Platz in der vermeintlich ‚ersten Garnitur‘ der Religionspädagogik zu erreichen. Dies macht es notwendig, die Arbeit von Religionspädagoginnen eigens zu thematisieren und nicht hinter einem – nur vermeintlich – generischen Maskulinum zu verstecken.

Selbst über die Präsenz von Teilnehmerinnen auf den Dozententagungen der 1960er-Jahre lässt sich lediglich spekulieren. Auf dem Podium und am Rednerpult werden Wissenschaftlerinnen erst im Lauf der 1970er-Jahre und zunächst nur sehr selten sichtbar.³¹

Es ist daher festzuhalten, dass theologische Disziplingeschichte für den Zeitraum der 1960er- und 1970er-Jahre in erster Linie die Geschichte eines Beziehungsnetzwerkes geweihter Männer ist. Umso wichtiger ist es, die Stellen genau in

den Blick zu nehmen, an denen sich dieses Netzwerk schrittweise ausweitete³² bis hin zum heutigen Zeitpunkt, an dem sich der AKRK-Vorstand mehrheitlich aus Religionspädagoginnen zusammensetzt.

5.3 International und ökumenisch – von Leitershofen aus

Während der internationale Austausch schon zu Zeiten der Dozententagungen hochgehalten wurde, wurde man innerhalb der AKK zumindest in Sachen Tagungsort schnell heimatverbunden. 1973 versuchte man es noch einmal in Brixen in Kooperation mit DKV und AfR³³ – das Urteil fiel auf beiden Seiten verheerend aus: Beklagt wurden „wenig eindrucksvoll[e]“³⁴ Referate sowie (evangelischerseits) die „nicht hinreichende Bereitschaft der Mitglieder, um eines [...] Anfangs im interkonfessionellen Gespräch unserer Branche willen langfristig zu planen, zu reisen – und da zu sein“³⁵. Zudem muss das Wetter so schlecht gewesen sein, dass Günter Stachel dies noch fast 20 Jahre später zu berichten vermochte.³⁶

Trotz der gut katholischen *stabilitas loci* setzten die AKK-Tagungen das internationale Gespräch fort und nach den Startschwierigkeiten kam auch der ökumenische Austausch in Gang.

29 Miller, Gabriele: Immer wieder neu anfangen. Religionspädagogik als Kunst, Gottes Wirken im Alltag zum Vorschein zu bringen. In: Lachmann, Rainer / Rupp, Horst F. (Hg.): Lebensweg und religiöse Erziehung. Religionspädagogik als Autobiographie, Bd. 1, Weinheim 1989, 1989–217, 208.

30 Ebd.

31 Einen Anfang auf den DKV-Katechetikertagungen machte die Psychologin Maria Wasna 1972 mit einer Arbeitsgruppe zur *Religiöse[n] Erziehung des Kleinkindes in Familie* und 1973 mit einem Koreferat zu den *Psychologische[n] Grundlagen der religiösen Erziehung*. Die Theologin Hildegard Gollinger leitete auf der AKK-Tagung 1972 eine Arbeitsgruppe zum Thema *Jesus und die „neue Moral“*.

32 Vgl. Pithan, Annebelle (Hg.): Religionspädagoginnen des 20. Jahrhunderts, Göttingen 1997.

33 1971 ging der *Arbeitskreis für Religionspädagogik* (AfR) aus der informellen *Arbeitstagung der Dozenten für Evangelische Theologie und Unterweisung an den Pädagogischen Hochschulen (Akademien)* hervor. 2012 wurde die Umbenennung in die heute bekannte *Gesellschaft für wissenschaftliche Religionspädagogik* (GwR) beschlossen. Vgl. <http://www.afrp.de/geschichte/> (Stand: 29.1.19).

34 Stachel 1991 [Anm. 5], 180.

35 Presler, Gerd: Bericht von der Jahrestagung des Arbeitskreises evangelischer Religionspädagogen an Hochschulen und Instituten der Bundesrepublik Deutschland vom 24.–26.9.1973 in Brixen/Südtirol. In: ZRP 28 (1974) 60.

36 Vgl. Stachel 1991 [Anm. 5], 180.

Es wäre ein eigenes und reizvolles Unterfangen, den vielen hier geknüpften Kontakten über die Landes- und Konfessionsgrenzen hinaus nachzuspüren.³⁷

5.4 Ringen um das Theorie-Praxis-Verhältnis

In dem Moment, in dem sich die Religionspädagogik anschickte, mit den „anderen theologischen Disziplinen“³⁸ gleichzuziehen, wuchs auch das Bedürfnis, der Praxis näherzukommen. Es könnte so wirken, als versuchte man gleichzeitig, einen Elfenbeinturm zu errichten und ihn wieder abzureißen, beschreibt aber vielmehr eine Spannung, die dem Fach bis heute sein Gesicht verleiht.

Kreativ bearbeitet wurde diese Spannung z. B. 1976 mit einem sog. „Abnehmertag“: Um der Praxis „einen festen Ort“ im Kongressgefüge zu sichern, gab man einigen „Abnehmern“ religiöser Bildung die Möglichkeit, „ihre Meinung zum Kongreßthema zu äußern“. Eingeladen waren eine „Ärztin“, „2 Hausfrauen“, ein „Chemigraph“, ein „Kfz-Schlosser“, ein „Kunden

dienstmonteur“ und ein „Universitätsprofessor für Verfassungsrecht“.³⁹ Im Tagungsbericht wird festgehalten,

„daß das Experiment ertragreich war und in geradezu phänomenaler Weise bestätigte, wie schwer es ist und wie wenig es bisher gelungen ist, die Menschen draußen über die Anliegen der Religionspädagogik zu informieren und sie dafür zu sensibilisieren: Die Schere zwischen Theorie und Praxis ist unerträglich weit geöffnet.“⁴⁰

Da diese – über 40 Jahre alte – Einsicht keines weiteren Kommentares bedarf, komme ich zu meinem Fazit: Der Blick in die Geschichte macht deutlich, dass der Wunsch nach etwas ‚Eigenem‘ zu einer Profilbildung geführt hat, die grundlegend für die Strukturen der heutigen wissenschaftlichen Arbeit wurde. Besonders produktiv wurde diese Arbeit immer dann, wenn der Wunsch nach dem *Eigenen* von der Neugierde auf *die Anderen* begleitet wurde. Möge der AKRK diese Neugierde auch in den nächsten 50 Jahren nicht abhanden kommen.

Lukas Ricken M. A.

*Studienreferendar am ZfsL Krefeld und
Promovend an der Katholisch-Theologischen
Fakultät der Universität Tübingen*

Kontakt: lukas.ricken@uni-tuebingen.de

37 Vgl. dazu Ricken 2018 [Anm. 14], 78–83.

38 N.N. 1968 [Anm. 15], 517.

39 Gleißner, Alfred: 1. Wissenschaftlicher Kongreß der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetik-Dozenten (AKK). In: KatBl 102 (1977) 90f., 91.

40 Ebd.